

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 70 (1997)

Artikel: Das Kloster Beinwil-Mariastein von 1765 bis 1815
Autor: Lüber, Alban Norbert
Kapitel: 6: Die pastorale Ausstrahlung Mariasteins
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zählen. Zudem berichtet er von einem auswärtigen Engagement aller musikalisch gewandten Schüler und Patres.²⁴⁸

Über den Rahmen der feierlichen Gestaltung der Gottesdienste hinaus, wie sie in der Tradition des benediktinischen Mönchtums stand, hatte die Musik im Kloster einen Unterhaltungszweck. Auch hierbei stand Mariastein ganz in der Tradition der süddeutschen und schweizerischen Benediktinerabteien.

6. Die pastorale Ausstrahlung Mariasteins

6.1 Mariastein als Wallfahrtsort

Mariastein als Kloster hatte eine lokale und regionale Bedeutung, als Wallfahrtsort aber eine internationale. Für die Bevölkerung war vor allem der Pilgerort von Gewicht, der deshalb mitunter die obrigkeitliche Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Zahl der jährlichen Pilger im 18. Jh. wird auf etwa 50–60 000 geschätzt²⁴⁹, was im Vergleich mit der Einwohnerzahl des Standes Solothurn, die damals 45 300 betrug²⁵⁰, eine beachtliche Zahl ist. Für Einsiedeln wurde für den Zeitraum zwischen 1734 und 1771 eine jährliche Pilgerzahl von 150 000 Personen errechnet.²⁵¹

²⁴⁸ Vogt, Martin, *Erinnerungen eines wandernden Musikers*, Basel 1971, 72–73: «Herr Prälat Placidus war grosser Liebhaber der Musik, und da schon seit einigen Jahren ein Knabeninstitut wieder errichtet war, war es leicht, die Musik wieder emporzubringen. ... Pater Columban war sehr guter Klarinettist, und wir brachten es so weit, dass wir schon an Fastnacht eine kleine Operette, «Der Telegraph», mit schwacher Instrumentalbegleitung aufführen konnten. Beim Sopran und Alt waren immer ausgezeichnete Stimmen. ... An den drei Pfingsttagen wurde in Dornach bei den Kapuzinern die Seligsprechung des Bruders Krispin gefeiert, wo wir an drei Tagen Amt und Vesper mit Instrumentalmusik machten. Alle Religiösen und Studenten aus Mariastein, die Musiker waren, befanden sich an diesen drei Tagen in Dornach. Das war wirklich ein seliges Leben, und hätte diese Feierlichkeit nur noch drei Tage gedauert, so wären wir alle selig geworden.»

²⁴⁹ BMA 38 B, 522. Diese Angabe stammt aus dem Manuskript eines Wallfahrts- und Gebetsbuches ungefähr Beginn des 19. Jh. Die älteste Angabe, auf die sich die späteren Autoren alle stützen: Gink, Dominikus, *Lapis probatus angularis Mariae. Bewährter Eck- und Gnadenstein Mariae*. Das ist gründlich wahrhafter und umständlicher Entwurf und Beschreibung der wunderthätigen heiligen Wallstatt zu U. Lieben Frauen im Stein, Pruntrut (1693) 1751, 53. Die zweite Auflage (1751) wurde von P. Leo Wegbecher (1682–1755) redigiert und umgearbeitet. Da er auf dem Titelblatt nicht erwähnt ist, zitieren wir dieses Werk weiterhin unter dem Autor Dominikus Gink.

²⁵⁰ Braun, R., *Ancien Régime*, 21.

²⁵¹ Ringholz, Odilo, *Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln*. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Freiburg i. Br. 1896, 80–83. Es kann sich hierbei nur um Schätzungen handeln. Als Grundlage dient die Kommunikantenzahl. Von ihr

Das ausgehende 18. Jh. gilt als Zeit, in der sich die Grundsätze der Aufklärung, also auch eine gewisse Wallfahrtsfeindlichkeit, in den unteren Volksschichten verbreiten. Schwankungen der Wallfahrtsblüte sind aber auch auf soziale und wirtschaftliche Veränderungen zurückzuführen. Zeiten wirtschaftlicher Not haben der Wallfahrt eher geschadet, Zeiten vermehrten gesellschaftlichen Drucks auf die gläubigen Katholiken fördern deren Zusammenhalt und deshalb auch die Wallfahrt. So lässt sich in der statistisch besser überlieferten Einsiedler Wallfahrt deutlich zeigen, dass die Zeit der revolutionären Umbrüche in Frankreich und später die Zeit des Kulturkampfes eine Blüte der Wallfahrten mit sich brachte. Demgegenüber waren die «Hungerjahre» 1770–1771 auch ein Tiefpunkt der Wallfahrtstätigkeit.²⁵² In Einsiedeln lässt sich aber für die zweite Hälfte des 18. Jh. kein genereller Rückgang des Wallfahrtswesens feststellen, eher das Gegenteil scheint der Fall gewesen zu sein.²⁵³ Für Mariastein ist die Sachlage etwas schwieriger zu beurteilen, weil auch hier einschlägige Quellen wie Angaben über die Kommunikantenzahl oder Tagebuchnotizen usw. fehlen. In einem Brief aus dem Jahr 1774 an die Gnädigen Herren in Solothurn klagt aber Abt Hieronymus Brunner: «Nun aber nemen bei dermaligen bedürftigen Zeiten die Accidentia der Wallfahrt, woraus die Religiosen grössten Theils leben müssen, mörklich ab, auch die Jura Stolae, und Motiv-Messen bleiben in der Pfarreien zurück.»²⁵⁴ Grund für diesen Rückgang war sicherlich die schwere Wirtschafts- und Agrarkrise der frühen 70er Jahre.

Wallfahrten waren nicht nur ein rein religiöses Unternehmen, es spielten teilweise auch andere Motive wie Reiselust, Abwechslung vom Alltag usw. mit, was eine Angriffsfläche für Kritik bot. Der Rat von Solothurn verbot den Pfarrgenossen von Oberkirch im Jahre 1788 den Kreuzgang nach Mariastein an einem Hagelfreitag (Tag nach Christi Himmelfahrt), weil dieser zu «Unordnungen und öfters sogar

müssen die Pfarreiangehörigen in Einsiedeln, Bennau und Trachslau, etwa 5000 Personen, abgezogen werden. Allerdings haben wohl nicht alle Pilger kommuniziert.

²⁵² Ringholz, O., Wallfahrtsgeschichte, 82.

²⁵³ Abt Beat von Einsiedeln schreibt in seinem Rechnungsbuch: «... sogar bei dieser wider die heil. Wallfahrten aufgebrachten philosophischen, unfrommen und über alle gute Catholische Disiplinar, wonicht oft gar Glaubenssachen foppender Aufklärer, soll schier sagen Freygeister dieser Welt; nicht nur nicht abgenommen; sonder im Gegentheile selber scheint gar einen Zuwachs erhalten zu haben.» Zitiert nach: Salzgeber, J., Einsiedeln und St. Gallen, 151 (Anm. 375). In Disentis ging die zweitägige Wallfahrt aus dem Urserental im 18. Jh. zurück und war auch innerhalb des Konventes teilweise umstritten; Müller, I., Disentis im 18. Jh., 214–216.

²⁵⁴ StASO MsS Band 3. Abt an Gnädige Herren am 24. 5. 1774. Es geht um ein Gutachten über die Trennung der Pfarrei Erschwil-Büsserach.

²⁵⁵ StASO RM 1788, 448.

zu sträflichen Ärgernissen» Anlass gab. Man solle die Aussetzung in der Pfarrkirche halten und die Prozession um die Kirche machen.²⁵⁵ Die Obrigkeit machte sich dadurch aber nicht beliebt, denn drei Jahre später wurde dieser Beschluss auf Drängen der Gemeinde Nunningen hin wieder aufgehoben.²⁵⁶

Als eine Quelle zur Wallfahrtsgeschichte gelten die Mirakelbücher, in denen die mit dem Wallfahrtsort in Verbindung gebrachten Gebets-erhörungen aufgezeichnet werden. Meistens machte der Gläubige in einer Gefahrensituation wie Krankheit oder Unfall ein Gelöbnis, im Falle der Rettung eine Dankeswallfahrt zu unternehmen. Seltener sind die sich am Wallfahrtsort selber ereignenden Spontanheilungen. Damit verbunden war oft die Stiftung eines «Ex-voto»-Bildes, das die Eigentümlichkeit der Gefahr enthält. In Mariastein war für die Entgegennahme des Bildes der Pater Kustos zuständig, der auch den Bericht über die Gebetserhörung schriftlich festhielt. Oft gab es aber auch Berichte von auswärts, die normalerweise der zuständige Orts-pfarrer verfasste und die auch von Zeugen unterschrieben wurden.²⁵⁷ Die Anzahl der festgehaltenen Wunder und Gebetserhörungen kann uns einen ersten Hinweis über den Zustand der Wallfahrt im allge-meinen geben.

Quelle	Periode	Anzahl
Gink, Dominikus, Lapis angularis ²⁵⁸	1599–1687	266
Boell, Adolf, Wallfahrtsbuch ²⁵⁹	1630–1676	356
Dietler, Anselm, Wallfahrtsbuch ²⁶⁰	1612–1828	ca. 300

²⁵⁵ StASO RM 1788, 448.

²⁵⁶ StASO RM 1791, 661–662.

²⁵⁷ Baumann, Ernst, Wie ein Mirakelbuch entsteht, in: Für die Heimat. Jurablätter 4 (1942), 127–133.

²⁵⁸ Gink, D., Lapis probatus, Pruntrut 2. Aufl. 1751. Zur Gesamtproblematik: Kamber, Thomas, Heilungen im Wallfahrtsort Mariastein, Diss. med. (Typoskript) Basel 1985.

²⁵⁹ Boell, Adolf, Kurze Geschichte des Klosters und der Wallfahrt zu Maria Stein, Einsiedeln 1871, 68. Boell bezeichnet seine Quelle (356 Wunder 1630–1667) als «altes Heft», Eschle aber als «ein mehrbändiges Werk des Klosterarchivs». Eschle, Laurentius, Unsere Liebe Frau im Stein in Wort und Bild: Geschichte der Wall-fahrt und des Klosters Mariastein, Solothurn 1897, 144.

²⁶⁰ Dietler, Anselm, Kurze Geschichte der Wallfahrt Mariastein, Solothurn 1845. Er behandelt die Wunder anhand der zu seiner Zeit noch vorhandenen Votivtafeln. Zur Zeit von P. Anselm Dietler (1801–1864) war noch eine grosse Zahl von Votiv-tafeln in Mariastein vorhanden, obwohl schon viele während der Helvetik zerstört worden waren. Br. Alois Oser hat nach eigenen Angaben 1869 etwa 300, 1876 ca. 200, 1883 ca. 200 Votivgaben entfernt: KIAMs, Oser, Alois, II. Mirakelbuch 1793–1917, 85.

Es ist nun nicht möglich eine genaue, zeitlich aufgegliederte Statistik zu führen, weil bei den obigen Angaben sicher Doppelzählungen vorkommen und die Angaben teilweise von Berichten, teilweise von Votivtafeln stammen. Kamber jedenfalls zählt insgesamt 470 Wunder²⁶¹, die seit Beginn der Wallfahrt in Mariastein dokumentiert sind und sich zeitlich etwa so gliedern:

– 1700	285 Gebetserhörungen
1700–1800	110 Gebetserhörungen
1800–1900	63 Gebetserhörungen

Es lässt sich leicht feststellen, dass für das 17. Jh. viel mehr «Wunder» bezeugt sind als für das 18. Jh. Das kann einerseits im Rückgang der Wallfahrt und dem abnehmenden Vertrauen des «Volkes» in die Hilfe der Gottesmutter begründet sein oder auch in einer unter Umständen symptomatischen Nachlässigkeit in der Aufzeichnung, was auf ein Desinteresse des Konventes schliessen liesse. Allerdings ist hier vor Überinterpretationen zu warnen. Es kommen alle sozialen Gruppen vor, vom Adel über den Klerus bis zu Knechten und Mägden. Auch ein Angehöriger der jüdischen Religion findet sich in den Wunderberichten sowie Protestanten, die nach erfolgter Heilung oder Rettung meist konvertieren.²⁶²

Auch beide Geschlechter sind ungefähr gleich stark vertreten. Berücksichtigt man alle Gnadenerweise, ergibt sich folgendes Bild:

Männer 170 Fälle; Frauen 160 Fälle; Kinder 123 Fälle.

Eine etwas andere Verteilung zeigt sich, wenn man nur die Heilungen berücksichtigt und Ereignisse wie Verschonung von Feuersbrunst, vor Ertrinken, Unfälle ohne Verletzung usw. ausklammert:

Männer 109 Fälle; Frauen 151 Fälle; Kinder 107 Fälle.

Auch bei den Initianten von Gelöbnissen überwiegen Frauen im Verhältnis 2:1, was Kamber auf die enge Verbindung von Mutter zu Kind zurückführt. Die Mütter gelobten wohl oft eine Wallfahrt, wenn sich ihr Kind in Lebensgefahr befand oder bei Kindbettfieber.²⁶³

²⁶¹ Kamber, Th., Heilungen, 61–62.

²⁶² Dietler, A., Mariastein, 121. Siehe auch BMA 258, 98–99 (Konvertitenbuch).

²⁶³ Kamber, Th., Heilungen, 65–66. Altersangaben bei Heilungsberichten sind eher selten. So kann man nur die sehr grobe Einteilung in Kind (Säugling) – Erwachsene vornehmen.

Wir wenden uns nun den noch vorhandenen schriftlichen Wunderberichten in der Zeit von 1765–1798 zu. Es sind deren 18 noch vorhanden, was im Vergleich zur vorausgehenden Periode eher eine Zu- als Abnahme bedeutet.²⁶⁴

Herkunftsmässig verteilen sie sich folgendermassen:

Elsass: 10; Fürstbistum: 6; Solothurn: 2.

Auch dies kann uns ein Hinweis sein auf die Herkunft der Pilger im allgemeinen. Die Wallfahrt nach Mariastein war demnach vor allem im Elsass sehr beliebt und verbreitet, aber auch das Fürstbistum stellte einen grossen Anteil. Dadurch wird eine schon durch die Zusammensetzung des Konventes erwiesene Tendenz bestätigt. Dagegen fällt der süddeutsche Raum mit dem katholischen Vorderösterreich völlig aus, was ein Hinweis auf die stärkere Durchdringung von Klerus und Volk mit josephinischem Gedankengut bedeuten könnte. Es hatte sich auch das Verbot der Wallfahrten, welche über Nacht²⁶⁵ dauern, ausgewirkt. Die zwei aus jener Region gemeldeten Gebetserhörungen stammen ausgerechnet aus Istein in der kleinen fürstbischöflich-baslerischen Landvogtei Schliengen. Dietler hat diese Berichte fast allesamt in sein Wallfahrtsbuch aufgenommen.²⁶⁶

6.2 Bruderschaften

Als Ausdruck und in gewissem Sinne auch Gradmesser barocker Frömmigkeit können die Bruderschaften gelten. Ihre Grösse und Vitalität lässt Rückschlüsse auf das religiöse Leben in einer Pfarrei oder an einem Wallfahrtsort zu. Die Zahl der Kommunikanten, in Mariastein ohnehin nicht bekannt, ist nur ein schlechter Vergleichspunkt, weil besonders der Empfang der Osterkommunion unter Strafandrohung vorgeschrieben war. Im Gegensatz dazu war der Eintritt in eine Bruderschaft prinzipiell freiwillig, auch wenn durchaus ein ge-

²⁶⁴ BMA 837.

²⁶⁵ Schmalfeldt, Kristiane, *Sub tuum praesidium confugimus. Unsere Liebe Frau in der Tanne zu Triberg*, in: FDA 108 (1988), 5-302, 175. Für die österreichischen Erblande erging 1772 das Verbot von Prozessionen, bei denen innerhalb der Erblande übernachtet werden musste.

²⁶⁶ Dietler, A., *Mariastein*, 125–127. Dietler berücksichtigt also nicht nur «Ex-Voto»-Bilder, wie Kamber behauptet; Kamber, Th., *Heilungen*, 52. Wo die schriftliche Dokumentation der vorrevolutionären Heilungen im heutigen Archiv beendet ist, bricht auch Dietler mit seiner Darstellung ab, nämlich 1788, und fährt erst 1814 wieder fort. Dasselbe Bild ergibt sich auch bei Boell, A., *Maria Stein*, 118–119. Beide Autoren stützen sich bei ihrer Darstellung der Heilungen in der zweiten Hälfte des 18. Jh. auf das heute noch im BMA vorliegende schriftliche Material und nicht auf darüber hinausgehende Votivtafeln und -gaben.

wisser Gruppenzwang vorhanden sein konnte. Das Ziel der Bruderschaften war in erster Linie die Förderung der Frömmigkeit und des Sakramentenempfangs der Mitglieder. Dabei übernahmen sie auch Aufgaben der finanziellen Mitbeteiligung des Kirchenunterhalts und der Prozessionen. In vielen Gegenden der Schweiz lag die Verköstigung des regelmässig eine Pfarrei besuchenden Kapuziners im Aufgabenbereich der Bruderschaften. Auch im Schul- und Armenwesen machten sie sich nützlich.²⁶⁷

In Mariastein bestanden folgende Bruderschaften:²⁶⁸

Bruderschaft	Datum der Gründung
Rosenkranzbruderschaft	15. August 1645
Skapulierbruderschaft	14. Oktober 1663
Siebenschmerzenbruderschaft	1669
Sakramentsbruderschaft	1691

Die Siebenschmerzenbruderschaft, auch Bruderschaft vom Mitleiden Mariens genannt, wurde vom Pfarrer von Zug, Jakob Schmid, gegründet, die Sakramentsbruderschaft von Abt Augustin Reutti von Mariastein.

Als Beispiel greifen wir die Sakramentsbruderschaft heraus. Wer in sie eintrat, konnte am Tag des Eintrittes nach Beichte und Kommunion einen vollkommenen Ablass gewinnen, ebenso unter den gleichen Bedingungen in seiner Sterbestunde und jährlich am Hauptfest der Bruderschaft, dem Sonntag nach dem Fest Mariä Himmelfahrt (15. August).²⁶⁹ Es wurden weiter vier kleinere Wallfahrtstage für die Bruderschaft bestimmt:

a) das Fest der hl. Barbara am 4. Dezember, b) der Dreifaltigkeitssonntag (1. Sonntag nach Pfingsten), c) St. Anna-Fest am 26. Juli und d) Allerheiligen am 1. November. An einem privilegierten Altar in der Klosterkirche konnte man fürbittweise für jedes verstorbene Mitglied einen vollkommenen Ablass gewinnen, wenn man innerhalb der Oktav des Todestages oder an einem beliebigen Donnerstag eine Messe für ihn lesen liess.

²⁶⁷ Salzgeber, J., Einsiedeln und St. Gallen, 149–151. Zu den vielfältigen Aufgaben der Bruderschaften im religiösen Leben des Barock: Duft, J., Glaubenssorge, 186–192. Henggeler, Rudolf, Die Rosenkranz-Bruderschaft in Einsiedeln, in: Sträter, Paul, Katholische Marienkunde, III, Paderborn 1951, 226–246. Henggeler, Rudolf, Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte in der Innerschweiz, Einsiedeln 1955.

²⁶⁸ Haas, Hieronymus, Wallfahrts Geschichte von Mariastein, Solothurn 1973, 78–80.

²⁶⁹ BMA 146, 2–8.

Diese Auflistung der Pflichten und Rechte zeigt deutlich, dass die Bruderschaft ganz auf die Förderung der individuellen Frömmigkeit ausgerichtet war. Von anderen Aufgaben wie Unterstützung von Armen usw. ist uns in Mariastein nichts bekannt. Die räumliche Trennung der Mitglieder erschwerte derartige Aufgaben auch beträchtlich. Von Prozessionen ist uns wenig überliefert, doch kann man sie besonders an den Hauptfesttagen der jeweiligen Bruderschaft nicht ausschliessen.

Als erste eingetragene Mitglieder finden wir 1690 den damaligen Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach (1656–1693) und seinen Koadjutor und Nachfolger Wilhelm Jakob Rinck von Baldenstein (1690, 1693–1705). Es folgen der Abt und der Konvent von Mariastein und viele Adelige der Umgebung. Bei allen ist ein bestimmter Tag angegeben, an dem sie eine ebenfalls zeitlich festgelegte Anbetungsstunde zu halten hatten. Dadurch sollte die ewige Anbetung des Altarsakramentes gesichert werden. Darauf folgt die Liste der Gläubigen aus einzelnen Dörfern, denn es wurden anscheinend viele Pfarreien besucht und darin für die Bruderschaft geworben. Dies ergibt sich aus dem Befund, dass jeweils sehr viele Namen aus denselben Dörfern aufgeführt sind, sowohl aus dem Fürstbistum wie auch aus den Klosterpfarreien.²⁷⁰ Im Elsass konnten die zum Stift Murbach gehörenden Pfarreien Gebweiler, Wattenweiler und Uffholtz gewonnen werden.²⁷¹ Weitere Besuche in anderen Dörfern scheint man aber unterlassen zu haben, so dass die Aufnahme von nahezu ganzen Pfarreien sehr bruchstückhaft blieb. Es ist denkbar, dass man vom Konvent her eine derartige, dem individuellen Engagement des einzelnen Gläubigen zuwiderlaufende Praxis nicht weiter fördern wollte oder dass die jeweiligen Kollatoren oder weltlichen und geistlichen Behörden dies nicht duldeten.

Auch ganze Klostersgemeinschaften liessen sich ins Bruderschaftsbuch eintragen:

Kloster	Jahr
St. Josephskloster in Freiburg im Ue., Terziarinnen	1692
Alspach, Klarissen	1693

²⁷⁰ Noirmont, Les Bois, Courtételle, Bassecourt, Courroux, Develier, Saignelégier, Delémont, Wittnau, Erschwil-Büsserach.

²⁷¹ Mit Murbach bestanden Ende 17. Jh. gute Beziehungen. Abt Esso Glutz von Mariastein fungierte in Murbach als Visitor, MBH IV, 162. Der Mariasteiner Konventuale P. Bonaventura Honegger war dort auch aushilfsweise Novizenmeister: «AR.D. Johannes Chippich(?) Parochus loci mihi F. Bonaventurae Honegger Capitulari Petra-mariano quondam plurimum familiaris cum bina vice Murbaci Novitiorum Magistrum agerem.» BMA 146, 96.

Kloster	Jahr
Murbach Benediktiner	1699
Nominis Jesu in Solothurn, Kapuzinerinnen	1710
Schönensteinbach Dominikanerinnen	?

Es finden sich aber auch vereinzelte Ordensleute und Chorherren und Chordamen in der Liste. Die Aufnahme von ganzen Konventen in die Bruderschaft steht sicher im Zeichen der allgemeinen Gebetsverbrüderungen mit anderen Klöstern, die in Mariastein besonders von Abt Augustin Reutti (1675–1695) gepflegt wurden. Die Aufnahme ganzer Pfarreien oder eines Konventes hört seit Beginn des 18. Jh. endgültig auf. Wo mehrere Personen aus der gleichen Ortschaft hintereinander verzeichnet sind, handelt es sich um eine Wallfahrtsgruppe aus dem betreffenden Gebiet.

Die Zahl der jährlichen Neueintritte in die Bruderschaften²⁷² kann auch als Indikator für die Wallfahrtsintensität gewertet werden. In der Zeit von der Jahrhundertmitte bis zur Französischen Revolution bleiben die Zahlen, von einigen Schwankungen abgesehen, in etwa gleich, mit einer leicht abnehmenden Tendenz. Seit den Unruhen der Französischen Revolution stieg die Zahl der Neueintritte in die Bruderschaften sprunghaft an und fand ihren absoluten Höhepunkt in den Jahren des «Terreur» 1794/95.²⁷³ In dieser Zeit suchten vor allem Leute aus dem Elsass und dem ehemaligen Fürstbistum eine religiöse Heimat in einer Bruderschaft.

Die Leute kamen, um die Sakramente in Mariastein bei nicht geschworenen Priestern zu empfangen. Der Sakramentsempfang bei einem französischen Priester, der den Eid auf die Zivilkonstitution des Klerus geleistet hatte, war nach päpstlicher Auffassung nicht erlaubt und ungültig.²⁷⁴ Die Bruderschaft war attraktiv, weil für die verstorbenen Mitglieder eine Messe gelesen wurde. Vom Konvent her war für die Bruderschaften ein Präses zuständig. Meist versah der Prior dieses Amt. Er verwaltete die Stipendien der Messen, die in der Siebenschmerzen- und St. Annakapelle gelesen wurden. Er bestritt aus diesen Einnahmen aber auch die Bildchen, Rosenkränze, Skapu-

²⁷² BMA 91 C Mitgliederverzeichnis der Sieben Schmerzen Bruderschaft, 1756–1797. BMA 78 E Mitgliederverzeichnis der Skapulierbruderschaft 1732–1797. 1886–1897. BMA 146 Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft der ewigen Anbetung 1691–1797. Von der grössten Bruderschaft, derjenigen vom Rosenkranz, ist kein Mitgliederverzeichnis auf uns gekommen.

²⁷³ Siebenschmerzenbruderschaft Eintritte: 1791: 124; 1792: 383; 1793: 312; 1794: 722; 1795: 2071; 1796: 562; 1797: 342.

²⁷⁴ Zivilkonstitution des Klerus: 12. 7. 1790. Verurteilung durch den Papst: 10. 3. 1791.

liere, Ablasspfennige usw. für die Mitglieder der Bruderschaften.²⁷⁵ Über andere Ausgaben wie für Prozessionen usw. sind bezüglich der zweiten Hälfte des 18. Jh. keine Rechnungen mehr vorhanden.²⁷⁶ Da in Mariastein Informationen über weitergehende Aktivitäten der Bruderschaften fehlen, kann man nicht mit einer sehr grossen Lebendigkeit rechnen. Eine Bruderschaft an einem Wallfahrtsort konnte diesbezüglich auch nie das leisten, was einer Bruderschaft in einer Pfarrei möglich war. Die Tatsache, dass die Bruderschaften der Barockzeit nach der Revolution nicht mehr weitergeführt wurden, sondern von Abt Placidus Ackermann zu einer Bruderschaft der drei göttlichen Tugenden zusammengefasst wurden, spricht eher gegen ihre Vitalität. Die Bruderschaften waren in Mariastein vor allem ein Mittel zur Förderung der Wallfahrt, wobei bestimmte Festtage besonders ausgezeichnet wurden.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Analyse der von den Wallfahrern gestifteten Messen.²⁷⁷ Diese steigen seit Mitte des Jahrhunderts ziemlich regelmässig an und halten sich seit 1780 etwa gleich. In der Revolutionszeit ist erst 1796 eine markante Steigerung zu verzeichnen. Allerdings ist der proportionale Anstieg viel unbedeutender als bei den Bruderschaftseintritten.

Als weiterer Indikator für die Wallfahrt könnte die Zahl der Konversionen zum katholischen Glauben in Mariastein gelten. Von 1765 bis 1780 sind es aber nur sieben Personen, meist Dienstboten, die im «Konvertitenbuch» verzeichnet sind.²⁷⁸ Im Wallfahrtsbuch von Gink wird für das 17. und die erste Hälfte des 18. Jh. noch eine höhere Zahl

²⁷⁵ BMA 13.

²⁷⁶ Leider sind uns detaillierte Rechnungs- und Gültensbücher der Bruderschaften nur von Ende 17./Anfang 18. Jh. erhalten. BMA 567 Gültensbuch der Bruderschaft des hl. Rosenkranzes zu Mariastein 1694–1710. «An. 1694 ist statuiert worden, dass ein jeweiliger Präses Confr. is S. mi Rosarii von den Zinsen dieser hl. Bruderschaft dem P. Custodi pro conservade (?) et reparatione Ecclesiae paramentorum einliefern solle an Gelt 50 Pfund.» Das Bruderschaftskapital betrug 1694 2779 Pfund. Es war in den Dörfern der näheren Umgebung Mariasteins, auch im Elsass, in Wittnau und Beinwil angelegt, nicht aber in weiter entfernt gelegenen Ortschaften.

²⁷⁷ BMA 13.

²⁷⁸ BMA 258. Im Kapuzinerkloster Dornach wurden zwischen 1729 und 1774 100 Konvertiten gezählt, von 1774–1807 sind keine verzeichnet. Am 4. Mai 1789 erneuerte der Solothurner Rat eine ältere Verordnung, wonach niemand ohne Bewilligung des Rates konvertieren dürfe. Man wollte vor allem vermeiden, dass der Rat für die Kinder verstorbener Konvertiten aufkommen müsse. Die Welt- und Ordensgeistlichen sollten die Konvertiten darauf aufmerksam machen, dass der Glaubenswechsel kein Freipass für den Aufenthalt im Kanton Solothurn sei. Wind, Siegfried, Geschichte des Kapuzinerklosters Dornach, Stans 1909, 67–68.

angegeben; durchschnittlich 12 im Jahr.²⁷⁹ Die Konfessionen hatten sich auf ein Zusammenleben eingespielt, was auch durch die guten Beziehungen des Klosters Mariastein zur evangelisch-reformierten Stadt Basel zu belegen ist.

Gesamthaft gesehen war die Wallfahrt im ausgehenden Ancien Régime immer noch lebendig und aufklärungsbedingte Krisensymptome sind auf der Ebene der Volksreligiosität nicht festzustellen. In den Zeiten des Religionskampfes im Elsass während der französischen Revolution erlebte die Wallfahrt sogar eine Blüte.

7. Mariastein unter französischem Druck (1789–1798)

Der Stand Solothurn war politisch wie wirtschaftlich engstens mit Frankreich verbunden. Solothurn war die Residenz des französischen Ambassadors und viele Solothurner waren als Offiziere und Soldaten in französischen Diensten und bezogen Pensionen.²⁸⁰ Das Kloster und der Wallfahrtsort Mariastein liegen nahe an der französischen Grenze und waren deshalb in mehrfacher Hinsicht von den revolutionären Vorgängen betroffen, die im Sommer 1789 im Nachbarland ihren Lauf nahmen. Schon Ende Juli brachen auch im Elsass Unruhen aus, bei denen Adelssitze und Klöster geplündert und teilweise in Brand gesetzt wurden. Besonders in der Nachbarschaft Mariasteins richtete sich der Volkszorn auch gegen die Juden, die in ihren Häusern in Dürmenach, Hegenheim, Ober- und Niederhagenthal überfallen wurden und meist in die Stadt Basel flüchten mussten.²⁸¹ Die ersten Schutzmassnahmen an der Grenze von seiten Solothurns ergriff der in Rodersdorf wohnende ehemalige französische Feldmarschall Joseph Bernhard Altermatt.²⁸² Er informierte täglich den Vogt von Dorneck und damit auch den Rat in Solothurn über die Vorgänge im Sundgau und bot, zunächst auf eigene Kosten, eine dürftige Grenzschutzmannschaft auf. Nachdem das Amthaus in Pfirt (Ferette) niedergebrannt

²⁷⁹ Gink, D., *Lapis probatus*, (1751, 2. Aufl.), 53. «Zu dem wahren allein seligmachenden Glauben seynd von ihrem Irrthum abgestanden, bekehrt, und in die Schooss der wahren Kirchen aufgenommen worden, seit 1640 bis 1750 unterschiedlicher Secten, als Juden, Widertäufer, Zwinglianer, Calvinisten, Lutheranern, 1320.»

²⁸⁰ Sigrist, H., *Sol. Geschichte* 3, 291–341. Büchi, Hermann, *Vorgeschichte der helvetischen Revolution*, 2. Teil, *Der Kanton Solothurn in den Jahren 1789 bis 1798*, MHVSO 14, Solothurn 1927.

²⁸¹ Baumann, Ernst, *Die Troublen von 1789 an der Schweizergrenze*, in: *Jahrbuch des Sundgau-Vereins*, IV(1936), 41–66.

²⁸² Borer, Paul, *General Altermatt und die solothurnische Grenzbesetzung von 1789–1798*, Solothurn 1937.